

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon Interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon Interurban Nr. 2024) MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Dostojkova ulica 6. Tel. 2884. Anfragen Rückporto beiliegen.



Abonnenten- u. Abonnementsannahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 25 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Rückkehr des Königspaares

Das Herrscherpaar hat in Tivat wieder jugoslawischen Boden betreten / Die Rückreise nach Beograd über Cetinje angetreten

Tivat, 8. Oktober.

S. M. König Alexander und J. M. Königin Maria haben in Tivat, wo der jugoslawische Zerkörer „Dubrovnik“ um 8 Uhr eingetroffen ist, nach Abschluß der Mittelmeer- und Schwarzmeerreise wieder jugoslawischen Boden betreten. Dem Königspaar wurden von seiten der Behörden wie auch der Bevölkerung ein überaus herzlicher und begeisterter Empfang zuteil. In einem bereit gehaltenen Kraftwagen legten sodann die Majestäten ihre Rückreise nach Beograd über die Crna Gora unter neuerlichen stürmischen Ovationen fort.

Cetinje, 8. Oktober.

Auf die Nachricht hin, daß das Herrscherpaar Cetinje auf der Rückreise in die

Hauptstadt berühren werde, gab sich die Bevölkerung in aller Eile Mühe, der kleinen Stadt ein festliches Gepräge zu geben. Um 9 Uhr ging eine große Abordnung von behördlichen, zivilen und militärischen Vertretern dem Königspaar entgegen. Um 11 Uhr 30 trafen die Kraftwagen des Königs und seiner Suite in Cetinje ein und konnten sich nur mit Mühe einen Weg durch das Publikum bahnen, welches des Herrscherpaars begeisterte Ovationen darbrachte. Den Höhepunkt erreichten die Ovationen vor dem Hotel „Newport“, wo die Autos nachgerade aufgestaut wurden. In Crnogejska Kula wurde Nacht gemacht, um das Mittagmahl einzunehmen, worauf das Königspaar die Reise im Kraftwagen nach Beograd fortsetzte.

Die Gemeindevahlen im Gabelbanat

Große Teilnahme der Bevölkerung am Wahlgang

Zagreb, 8. Oktober.

(Avala.) Mitteilungen zufolge, die die tgl. Banatsverwaltung aus allen Bezirken erhielt, wurden die Gemeindevahlen heute im ganzen Gabelbanat ohne Zwischenfall durchgeführt. Obwohl die Opposition die Wahlenthaltungsparole ausgab, war der Teilnahme der Wähler eine überaus große. Das herrliche Wetter im ganzen Banat begünstigte die Teilnahme an der Wahl. Bereits vormittags stammte schon eine große Anzahl von Wählern, die mancherorts sogar die Erwartungen der Behörden überstiegen. In den ersten Vormittagsstunden konnte bereits

festgestellt werden, daß die Bevölkerung für die Gemeindevahlen ein überaus großes Interesse an den Tag gelegt hatte, so daß alle Erwartungen erfüllt wurden. Ebenso konnte die Beobachtung gemacht werden, daß alle Versuche, die Bevölkerung vom Wahlgang abzuhalten, überaus scheiterten. Die Abstimmung dauerte den ganzen Tag über. Besonders stark war die Teilnahme im Küstenland, auf den Inseln und in der Lika. In Gradac, Gospić und anderen Orten wurden sogar 91% Wähler gezählt. Ebenso günstige Nachrichten trafen aus Slavonien ein. In Pakrac gaben 95% ihre Stimmen ab.

letzte Raste, die sogenannten Varias, für deren Gleichberechtigung sich vor allem der große nationale Führer der Indier, Mahatma Gandhi, einsetzt. Die Unberührbaren haben die Zahl von 60 Millionen erreicht, sie sind aus jeglicher Gemeinschaft mit den übrigen Indiern ausgeschlossen, ihnen wird die öffentliche Erziehung der Kinder, der Zutritt zu den Brunnen der Dörfer, erst recht natürlich das Betreten der Heiligtümer verweigert. Sogar ihr Schatten gilt als befleckt und entweicht den, der ihn berührt. Niemand fähig, mit ihnen, denn nach dem Glauben der Hindus ist ihre verachtete Stellung die Strafe für Sünden, die in einem früheren Leben begangen worden sind. Die Varias befinden sich in größter körperlicher und geistlicher Not. Eine große Anzahl haben Zuflucht zum Verbrechen genommen, um ihr armseliges Leben zu fristen.

Das nächste Problem ist der Analphabetismus. Nur 8% des indischen Volkes können lesen oder schreiben, über 300 Millionen können nicht einmal ein paar Worte in ihrem eigenen Dialekt schreiben oder lesen. Von den indischen Frauen sind nur 2% zu den Schreibkundigen zu rechnen. Dieser erschreckend niedrige Stand der allgemeinen Bildung hat zur Folge, daß die Indier willenslos gerissenen Zaubereiern und Betrüglern ins Garn gehen und sich ausbeuten lassen. Aberglauben, grausamste religiöse Zeremonien und unmenhliche Krankenheilungsversuche feiern Triumphe. Kafir, Dogis u.

andere Zauberer, von denen die Hälfte Betrüger sind, haben leichtes Spiel. In unzähligen Fällen haben die Indier überhaupt keine Rechtsbegriffe. Nicht weniger als 10 Millionen sind als verbrecherische Elemente in den Listen der englischen Verwaltungsbehörden aufgeführt.

Bei dieser Unwissenheit klingt es beinahe grotesk, daß 7 Millionen Indier das Wahlrecht besitzen. Das Wahlrecht bildet für die englische Regierung ein weiteres Problem. Die meisten Wahlberechtigten haben, obwohl englische Beamte unermüdlich Aufklärungsarbeit leisten, überhaupt keinen Begriff davon, wozu es sich eigentlich handelt. Trotzdem wird jetzt geplant, weiteren 30 Millionen Menschen das Wahlrecht zu gewähren.

Das nächste Problem bildet die ungeheure Armut des weiten Landes. 90% der Bevölkerung ernähren sich kümmerlich von der Landwirtschaft und sind auf 750.000 Dörfer verteilt. Der Lebensstandard des einzelnen ist nicht höher als ca. 800 Dinar jährlich. Eine leichte Beute von Krankheiten, wilden Tieren und nicht zuletzt der allmächtigen Pester, die bei allen möglichen Gelegenheiten Bezahlung verlangen (für die Geburt eines Kindes, für die Namensgebung, für den ersten Haarschnitt, für die Feier der Pubertät usw.). So gerät die indische Bevölkerung trotz aller Hilfsmassnahmen von englischer Seite in immer größeres Elend.

Ein weiteres Problem sind die Grenzen des riesigen Reiches. Besonders in den schwer-

zugänglichen Gebirgsgebieten des Nordwestens haufen heute noch wilde, kriegerische Völkerrassen, die sich von Raub, Entführungen und Erpressungen ernähren. Diesen schwer zu zügelnden und auffälligen Völkern steht die kleine Armee gegenüber. Die Zahl der britischen Truppen beträgt 60.000, dazu kommen 160.000 Eingeborene (Sepoys). Diese Armee wird fast vollständig für die Nordwestgrenze gebraucht, so daß die übrigen Gebiete ohne militärischen Schutz sind.

Das nächste Problem ist die Polizei. Die gesamten Polizeikräfte zählen 108.000 Mann, sämtlich Indier außer den 600 höheren Offizieren und 800 Sergeanten. Sie sind jedoch fast durchweg unbewaffnet. Diese im Vergleich zu der Größe des Landes sehr kleine Zahl von Polizisten hat die Aufgabe, gegen die Aufständischen vorzugehen, mit den Räubern an der Grenze zu kämpfen, die verbrecherischen Elemente in den großen Städten und die wilden Nomadenstämme, die dauernd mit den Gelejen in Konflikt stehen, in Schach zu halten.

Auf eine Unterstützung durch die indischen Fürsten ist nicht zu rechnen. Die 52 unabhängigen Herrscher bilden ein neues Problem. Es gibt in Indien 562 unabhängige Staaten, von denen manche, z. B. Hyderabad, so groß sind wie Großbritannien, während andere nur einen kleinen Teil davon ausmachen. England läßt die indischen Fürsten nach Möglichkeit frei halten und achtet nur

(Schluß Seite 3.)

Die großen Probleme Indiens

Ein lebendiges Völkermuseum. — Nationen und Minderheiten. — Nur 89 von 352 Millionen können lesen und schreiben. — 52 Maharadschas und 562 unabhängige Staaten.

Von jeher ist Indien das Sorgenkind der britischen Machthaber gewesen, und heute richtet England wieder seine Aufmerksamkeit auf das innerlich zerrissene Volk, das die riesige Halbinsel im Süden Asiens bewohnt. Nach der jüngsten Volkszählung, die in Indien unter außerordentlichen Schwierigkeiten durchgeführt wurde, beträgt die Zahl der Bevölkerung 352.837.778 Seelen. Das bedeutet eine Zunahme von 10% in den letzten 10 Jahren. In Indien wohnen nahezu sechsmal soviel Menschen wie in Deutschland. Diese phantastische Zahl stellt Indien nach China mit an die Spitze sämtlicher Länder der Erde. Ein bekannter Indienforscher sagte einmal, daß es in Indien ebensoviel Menschen wie Probleme gäbe. Tatsächlich häufen sich in diesem riesigen Lande die brennenden Fragen, die in der eigentümlichen Struktur seiner Bevölkerung begründet sind.

Indien ist ein lebendiges ethnologisches Museum, eine Sammelstätte von Völkern aller Rassen, ein buntes Kaleidoskop, was seine Kultur und die vielfachen Sitten und Bräuche der Rassen und Volksstämme anbelangt. Dort sind noch Reste der Ureinwohner zu finden, dann Nachkommen der Arier, die im zweiten Jahrtausend v. Chr. das Land eroberten. Die Invasionen der Perser, Griechen, Chinesen, Hunnen, Araber, Mohammedaner, die nacheinander während der letzten 4000 Jahre das Land überschwebten, taten ein übriges dazu, das Völkerviel und Religionsgemisch noch verwirrender zu machen. Die einzelnen Rassen und Stämme sind durch ihre Sprache, durch Religion und Sitten ebenso voneinander getrennt wie durch die riesigen örtlichen Entfernungen. Die britischen Herren haben ihr möglichstes versucht, um die Indier durch die Anlegung von Straßen und Eisenbahnlinien, durch die Förderung einer gemeinsamen Sprache zu einer kulturellen und politischen Einheit zu bringen, doch der Erfolg steht in keinem Verhältnis zu der angewandten Mühe.

Eines der Hauptprobleme des indischen Volkes bilden die sogenannten Minderheiten. Sie werden so genannt, weil die Hindus die größte Rasse darstellen. Wenn man aber die „Minderheiten“ zusammennimmt, die rund 77 Millionen Moslems, die Sikhs, Animisten, Dikhanas, Buddhisten, Parlos, die indischen Christen und Juden, so erhält man eine weit höhere Zahl, als die Rasse der Hindus beträgt. Die verschiedenen Sekten stehen sich feindselig gegenüber. Die unaufrichtlichen Streitigkeiten zwischen Hindus und Moslems z. B. lassen sich rund 1200 Jahre zurückverfolgen.

Das zweite Problem stellen die „Unberührbaren“ dar, die niedrigste und verach-

Vom Schmerz zum Wohlbefinden

Leicht können Sie sich heute von allen Schmerzen befreien, seien es nun Ohren- oder Zahnschmerzen, Neuralgie oder Schmerzen einer Erkältung. Aspirin-Tabletten bringen sie zum Verschwinden. Aspirin-Tabletten tragen als Schutzmarke das Bayer-Kreuz. Nehmen Sie sie ruhig, sie schaden nicht!

ASPIRIN

Vertriebung Jugoslawien: Zagreb, Ujevska 10. Annonce regist. unter S. Nr. 3407 v. 1. III. 1933.

Bei Stuhlverstopfung, Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Wundungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das Franz-Josef-Wasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

Das „Franz-Josef“-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Publjana 13 Uhr Schallplatten. — 18.30 Wissenschaftlicher Vortrag. — 19 Schallplatten. — 20 Schallplatten. — 20.30 Bunter Abend. — 22 Tanzmusik. — **Beograd** 11 Blanderei. — 12.05 Konzert. — 19.30 Konzert. — 20.30 „Rigoletto“, Opernaufführung. — **Wien** 15.55 Symphoniekonzert. — 17 Franz Schubert und seine Dichter. — 20 Die Dame mit dem Regenbogen, Operettenaufführung. — 23 Abendkonzert. — **Breslau** 18.10 Meine Violinmusik. — 20.40 Gnädige Frau, der Heinrich ist ab! Heitere Geschichte. — **Brünn** 17.05 Reuersehnungen der Slowakischen Literatur. — 19.10 Julius Fudik — der tschechoslowakische Johann Strauß. — 20.05 Aus dem Jutiss „Das neue tschechoslowakische Lied“. — **Strasbourg** 19.30 Konzertmusik. — 21.30 Kammermusik. — **Münchener** 18.20 Als erster Europäer durch Südarabien, Vortrag. — 20 Deutsches Bach-Fest. — 23 Unheimliche Stunde. — 24 Nachtmusik. — **Leipzig** 20 Militärkonzert. — 21 Lustige Stunde. — 21.30 Festkonzert. — 23 Unterhaltungsmusik. — **Bukarest** 20 Abendveranstaltungen. — 21.15 Konzert. — **Rom** 20 Abendmusik. — 20.45 Rezitationen. — 21.15 Bunter Abend. — **Büsch** 20 Othmar Schoed-Abend. — 21.10 Französische Musik. — **Langenberg** 20.10 Bach-Feier. — 23 Unheimliche Stunde. — 24 Nachtmusik. — **Prag** 19.25 Kammermusik. — 20.30 Bunter Abend. — 22.15 Abendunterhaltung. — **Norditalien** 20 Leichte Musik. — 21.15 Komödie. — 21.45 Kammermusik. — 22.30 Kammermusik. — **München** 20 Konzert. — 21 Bühnenaufführung. — 23 Nachtmusik. — **Budapest** 19 Violinkonzert. — 20.10 Karl Burian-Gedenkfeier. — 21 Orchester. — 22.25 Zigeunermusik. — **Warschau** 20 Kalman's Operette „Herbstmäpfer“. — 22.10 Tanzmusik. — **Davenport** **National** 20.05 Niederabend.

Hätt' ich dich nie gesehen!

ROMAN VON ERICH EBENSTEIN

(Herausgegeben durch E. Hermann, Romanzentrale, Stuttgart.)

Und da sie nicht auf den Kopf gefallen war, reimte sie sich die Dinge zusammen: durch diese überstürzte Verlobung sollte wohl dem drohenden Skandal die Spitze abgebrochen werden?

Sie war anfangs so empört und verzweifelt, daß sie lange kopflos durch das Haus wanderte und nicht wußte, was sie tun sollte.

Dann trieb sie es, Mlle zu suchen. Wenn sie auch nicht gerade beschäftigt, sie zum Angehörigen gegen den Vater aufzuheben, so war sie doch entschlossen, Mlle zu warnen und ihr allerlei Andeutungen über die Moral dieses sauberen jungen Herrn Lohmwein zu machen.

Aber als sie Mlle dann mit dem Bild dieses Mannes in der Hand fand und das Reizmittel ihrer Liebe hörte, entfiel ihr das zu der Mut. Die Enttäuschungen und der Schmerz, den sie Mlle dadurch bereitet hätte, wären vielleicht schlimmer gewesen als alles, was sie in der Ehe erfahren konnte.

Und sie beschloß, nicht Schicksal zu spielen sondern den Dingen ihren Lauf zu lassen. Nicht einmal von dem Brief des Vaters und von Lohmweins Kommen erwähnte sie etwas.

Nur das eine fragte sie nach einer langen Pause bekommen: „Du wärest Erich Lohmwein also unbedingt nehmen, wenn er dich zur Frau begehrte?“

„Unbedingt, Tante! Weiß ich doch, daß ich mir damit das Glück meines Lebens sichern würde!“

„Ach, Kind“, murmelte Frau Freda matt, „was weißt du heute von Glück oder Unglück! Es kommt ja doch alles im Leben so ganz anders, als man vorher annahm!“

In dieser Nacht schlief Mlle Hella ruhig — wahrscheinlich weil sie vergessen hatte, abends die Türen zu schließen und der Mond nun tohst in ihr Zimmer leuchtete. Kurz nach Mitternacht wachte sie plötzlich ganz auf. Man hörte Hüllertönen unten am Piesplatz und Stimmen im Haus. Dann hörte sie die Haustür aufspringen und Tante Fredas Stimme, die aber merkwürdig klanglos schien.

Mlle stand schon am Fenster und spähte verstockt hinter den Vorhängen hinab, neugierig, wer denn mitten in der Nacht nach Wendorf kommen könne.

Da sah sie im hellen Schein des Mondes eine Männergestalt aus dem Wagen steigen und hörte Tante Freda sagen: „Willkommen in Wendorf, Herr Lohmwein!“

Mlle preßte beide Hände vor den Mund, um den Schrei zu ersticken, der jubelnd aus ihrer Brust emporquoll.

Er war gekommen! Er war also doch wiedergekommen!

Dann warf sie sich mitten im Zimmer auf

die Knie, faltete die Hände und stammelte inbrünstig immer nur das eine: „Ich danke dir, o Gott! Ich danke dir! Ich danke dir!“

Und nie zuvor war ein heißeres Gebet aus ihrem Herzen emporgestiegen.

5. Kapitel.

Mlle war eine wunderschöne Braut. „So fein und gar so eine richtige Märchenprinzessin“, fand Fräulein Kall, die natürlich nicht allen anderen Wendorfern auch in die Kirche gekommen war, um das seltsame Schauspiel dieser Hochzeit zu genießen. Denn es kam ja nicht oft vor, daß in der kleinen, abseits vom Weltverkehr gelegenen Dorfkirche sich vornehme Leute trauen ließen, am allerwenigsten aber so reiche Leute, wie es diesmal der Fall war.

Mit fast christlicher Scheu schloß er sich die Leute zu, daß der alte Lohmwein, des Bräutigams Vater, auf drei Millionen geschätzt wurde, und der alte Herr mit dem grauen Spitzbart, der wie ein hoher Beamter ausah und eine bildhäßliche Frau am Arm führte, sollte gar noch reicher sein!

Dieser alte Herr mit dem grauen Spitzbart war der Güterverwalter Hans Vertling, die schöne Frau an einem Arm war — Maja Vertling!

Erich Lohmwein hatte Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um zu verhindern, daß Vertlings zur Hochzeit geladen wurden. Woher sollte er die Kraft nehmen, diesen Tag zu überleben, wenn Maja daneben stand?

Aber der alte Lohmwein hatte darauf bestanden, daß gerade Vertlings vor allen geladen werden müßten.

„Nur so kann der Schein einer harmlosen und innigen Freundschaft zwischen den Vätern Vertling und Lohmwein vor der Welt aufrecht erhalten bleiben. Nur wenn der Mann, den man tödlich beleidigt glaubt, und die Frau, die man für seine Geliebte hält, als Gäste zu deinem Ehrentag erscheinen, wird man an die Harmlosigkeit des Trotzaderebesuches glauben!“

Und dabei blieb der Alte, blieb eisensatt dabei. Als Erich noch Einwände machen wollte und von der inneren Dual sprach, die Majas Knebel gerade in einer solchen Stunde, wo er ihren Verlust doppelt schmerzhaft empfinden würde, verursachen müßte, unterbrach ihn der Vater streng:

„Nimm es als verdiente Strafe für deine Verirrung und lerne daraus, daß eine unerfüllte Gerechtigkeit im Leben für jeden Augenblick der Schwäche büßen läßt!“

Auch Maja hatte nicht kommen wollen und anfangs alle möglichen Vorwände erfunden, um die Einladung abzulehnen.

Sie sei bei der großen Verlobungsfeier, die der alte Lohmwein in seinem Hause ver-

anstaltet hatte, Mlle kennen gelernt und zu ihrer peinlichen Ueberraschung hatte festgestellt, daß Erichs Braut eine Schönheit war, höherer als sie wahnsinnige Eifersucht.

Außerdem hatte sie, bei aller äußerlichen Höflichkeit des alten Lohmwein, doch aus seinem ganzen Wesen so deutlich stumme Verachtung und heimliche Feindseligkeit herausgefühlt, daß sie durchaus nicht zugehen seines Triumphes — denn das war ja diese Heirat auf Befehl — sein mochte.

Aber ihr Gatte stand — wahrscheinlich aus denselben Gründen wie sein alter Freund Lohmwein — mit ungewohnter Entschiedenheit auf Annahme der Einladung. Und da er bei seiner Heimkehr damals sein Wort des Vorwurfs ausgesprochen, Majas Erklärungen auch scheinbar gläubig angenommen, aber leicht doch selbstverständlich in seinem Benehmen gegen sie war, wagte sie nicht, wie sonst ihren Willen rücksichtslos durchzusetzen — besonders, da er schon auf ihren ersten Einwand in eigenem scharfem Ton gesagt hatte: „Ich begreife nicht, wie du auf den Einfall kommen kannst, ablehnen zu wollen, da du doch, wie du sagst, seit langem die Vertraute der Liebe des jungen Lohmwein und Fräulein Hella warst! Da muß es dir doch ein Herzensbedürfnis sein, der jungen Frau an ihrem Ehrentag die Hand zu drücken und Glück zu wünschen!“

Außer Vertlings gab es wenig Gäste bei der Hochzeit. Ein Jugendfreund Erichs, der Schriftsteller Herbert Walden, war neben Erichs älterem Bruder Dorian Traube, und Fräulein Olga Tscholma, die Tochter eines Obersten, dem das an Wendorf grenzende Gut gehörte und mit der Mlle viel verkehrte, war die Krönung der Braut.

Der Wendorfer Pfarrer, Fräulein Halbesbruder, vollzog die Trauung. Er war kein großer Redner, darum klang auch seine Ansprache bei aller Freundschaft, die er für Mlle empfand, etwas schlicht, beinahe nüchtern.

Nur Tante Freda weinte leise, aber herzlich in ihr Spitzentäschchen. Alle anderen standen mit steifen, feierlichen Gesichtern vor dem Altar und erwarteten mit Ungebuld das Ende der Trauung; nach dem gemeinsamen Mahl sollte das junge Paar sofort die Hochzeitsreise antreten.

Mlle hörte kein Wort der Traurede. Sie sah auch nicht all die Einzelheiten wie Schmuck, Toiletten usw., die den Zuschauern bei einer Hochzeit so wichtig erscheinen. In ihr war nur Liebe und Glück! Ein großes, feierliches, reines Gefühl dehnte ihre junge Brust. Nun gehörten sie und Erich zusammen für Zeit und Ewigkeit, nun durfte sie ihm ihre Liebe zeigen und durfte den Inhalt ihres Lebens darin suchen, ihn glücklich zu machen! Nun würde auch er endlich aus seiner vornehmen Zurückhaltung, die sie zuweilen halb verwundert, halb schmerzhaft wie eine Scheldewand empfunden, heraustreten. Wenn sie nur erst allein waren, befreit von der ständigen Gegenwart der Familienmitglieder, glückwünschender Be-

kannter und neugieriger Besucher, die, so wenig lästig sie Erich schienen, Mlle doch die langen Stunden des Beisammenseins während der Brautzeit gründlich verdorben hatten!

Gottlob, das war nun vorüber — jetzt war noch das gemeinsame Mahl, und dann würden sie zur Bahn fahren.

Auch Erich schien diesen Augenblick kaum erwarten zu können, das las ihm Mlle vom Gesicht ab.

Dann aber, kurz ehe man zu Tisch gehen sollte, verschwand er plötzlich aus dem Salon, in dem die Hochzeitsgäste plaudernd beisammensanden. Mlle, die gerade von ihrem Schwiegervater im Gespräch festgehalten wurde — er schilderte ihr die Einteilung ihrer künftigen Wohnung, die sie noch nicht kannte, weil sie erst während ihrer Hochzeitsreise eingerichtet werden sollte und man sie dann damit überraschen wollte — hatte es bemerkt, wie ihr junger Gatte plötzlich fluchtartig das Zimmer verließ.

Etwas in seinem Aussehen beunruhigte sie. War ihm nicht wohl? Er sah ja so blaß aus!

Gern wäre sie ihm sofort gefolgt, aber es dauerte ein paar Minuten, ehe sie sich, ohne unhöflich zu sein, von ihrem Schwiegervater losmachen konnte. Dann eilte sie von Zimmer zu Zimmer, ihn zu suchen; sie fand ihn endlich im letzten Raum, einem kleinen, als Bibliothek eingerichteten Zimmer, das an die Privatgemächer Tante Fredas stieß. Dort sah er in der Fensternische auf einem Ledersessel, die Arme auf die Knie und den Kopf in beide Hände gestützt, mit geschlossenen Augen und qualvoll verzerrten Zügen.

„Mein Gott, Erich, ist dir nicht wohl? — Hast du Schmerzen?“

Dabei strich sie schüchtern über sein dunkelblondes Haar. Er fuhr bei der Berührung zusammen, warf den Kopf zurück, schüttelte ihre Hand ab und blickte sie verfürcht an.

„Du?“ murmelte er. Und dann, sich mit Anstrengung zusammennehmend: „Ja, ich habe heftige Kopfschmerzen. Dazu der Darm, das ewige Gefrage . . . überhaupt diese vielen Menschen! Ich halte das einfach nicht länger aus. Ist es denn unumgänglich, daß wir mit dem Mahl sind? Könnten wir nicht früher wegfahren — am besten jetzt gleich?“

Er hatte rasch und überstürzt gesprochen, ohne Mlle anzusehen. Erst bei den letzten Worten befestigte sich sein Blick stehend auf sie.

„Bitte, Mlle, habe Mitleid, laß uns sofort gehen . . . heimlich, ohne Abschied!“

Mlle hörte nur Liebe aus dem angstvollen Gestammel, die Sehnsucht, endlich mit ihr allein zu sein. Ein glückliches Schicksal umspielte ihren Mund.

„Ach, das wäre wohl schön! Auch ich mache mir nichts aus so einem steifen, feierlichen Festessen. Aber was wird dein Papa dazu sagen und — Tante Freda?“

(Fortsetzung folgt.)

Frühaufsteher und Spätaufsteher

Ein weiser Mann hat einmal den tief-sinnigen Ausspruch getan, daß das Menschen-geschlecht in zwei große Teile zerfalle: in Frühaufsteher und in Spätaufsteher. Der ewige Friede auf dieser Welt werde erst dann endgültig hergestellt sein, wenn es einem Teil gelungen sei, den andern zu be-zehren oder auszureuten. Das heißt, ent-weder bekehren die Frühaufsteher die Spät-aufsteher zum Frühaufstehen oder umge-kehrt. Solange das aber nicht der Fall ist, solange werden sich diese beiden Teile des Menschen-geschlechtes in unversöhnlicher Feindschaft und zumindest in absoluter Ver-ständnislosigkeit gegenüberstehen. Es ist ja ganz klar: wenn der Frühaufsteher gähnt, weil es Abend werden soll und er schlafen gehen möchte, dann ist der Spätaufsteher gerade in Hochform. Wenn der Spätauf-steher mühsam die Augen reißt und die ganze Welt verwirrt, dann hat der Früh-aufsteher schon einen wesentlichen Teil seines Tagewerks hinter sich gebracht. Aber wogu das weiter ausmachen. Jeder, der eins von beiden, entweder Frühaufsteher oder Spät-

aufsteher ist, kann ja ein Lied davon singen. Nun rührt aber möglicherweise ein Großteil aller schlechten Tugenden, allen Mismuts und Arbeitsunlust auf dieser Welt daher, daß ungezählte Millionen von Spätaufstehern tagaus, tagein zum Frühaufstehen gezwun-gen werden, weil das der Lauf der Welt und der Gang der Geschäfte so verlangt.

Man hat leider noch viel zu wenig eine der eigenartigen Psychosen dieser Welt er-forscht: nämlich die Morgenpsychose oder so-gar Morgenneurose, wie sie manche Nerven-ärzte nennen. Alle Spätaufsteher, selbstver-ständlich nur die geborenen Spätaufsteher, leiden daran. Selbst oft ihr ganzes Leben daran, ohne daß ihnen wirklich zu helfen wäre. Ein Mensch, der seiner Natur nach bis 10 Uhr vormittags schlafen muß, ist der unheilbarste Tyrann und Brummbar der Welt, wenn er schon um 9 Uhr aufstehen muß. Nichts ist ihm recht, nichts schmeckt ihm, nichts gefällt ihm, nichts erheitert ihn, zu nichts hat er Lust. Seine bedauernswerten Angehörigen müssen ihn mit höchster Vorsicht wie ein rohes Ei behandeln, denn der geringste Behandlungsfehler ruft un-gefahr einen Tobuchtsanfall hervor. Das geht dann so ein bis zwei Stunden, bis all-mählich so eine Art physionomischer Gleich-takt hergestellt ist.

Wäre derlei Mensch erst zur richtigen Zeit geweckt worden, zu seiner Stunde, er wäre sicherlich sofort und ungekünstelt arbeits-fähig gewesen. Wenngleich die Spätaufsteher in dieser Menschheit stets eine gewisse Über-gangszeit zwischen Schlaf und Wachen be-nötigen, die manchmal eine geschlagene Stunde währen kann.

Es ist nämlich ein weitverbreiteter Irr-tum, daß Spätaufsteher faule und arbeits-unfähige Menschen sind. Daß Maja der Verachtung, das ihnen der Weltbund der Frühaufsteher entgegenbringt, äußert sich in dieser Hinsicht seit Jahrhunderten in den argsten Verleumdungen. Ein Spätaufsteher in ausgeschlafener Zustand ist mindestens genau so leistungsfähig wie jeder Frühauf-steher. Man kann ja den Spieß ruhig um-drehen: zu der Zeit, da der Frühaufsteher schon längst in den Federn liegt, steht der Spätaufsteher auf der Höhe seiner Leistungs-fähigkeit und schafft große und wichtige Werke. Die Namen all der berühmtesten hier aufzuführen, die ausgesprochenen Spät-aufsteher waren, würde viel zu weit führen; es genügt hier, zu erwähnen, daß fast alle großen Musiker und zahlreich großen Phi-losophen dazu gehören.

Die Spätaufsteher dieser Welt haben es entschieden schwer. Umso erfreulicher ist die

große Solidarität unter ihnen. Jeder Spät-aufsteher fühlt sich dem andern aufs tiefste verbunden. Es ist eben ein Schicksalsgenosse. Beide kennen das Morgenrot zumeist n : aus Büchern.



Zurück von der Wache.

„Gott sei dank, endlich bin ich meinen Rheumatismus los!“ — „Ach wie schade, jetzt wissen wir gar nicht mehr, wann es Regenwetter gibt.“